Gottfried Böhm

1920–2021

Architekt von 1947 bis 2021, zwischen 1963 und 1985 Professor an der RWTH Aachen, Pritzker-Preisträger 1986.
Foto: Dieter Leistner

Noch als 100-jähriger kam er jeden Tag ins Büro, wo ihn die Söhne „den Boss“ nannten. Dort trank er im Glaserker des Atelierhauses zusammen mit dem Gärtner und langjährigen Weggefährten einen Tee, ließ die Architektensöhne seine Meinung spüren und soll angeblich bis zuletzt, so berichtet es die Aedes-Gründerin Kristin Feireiss, täglich eine Stadtvision zu Papier gebracht haben. Es klingt plausibel. Denn Gottfried Böhm war nicht nur enorm produktiv und seine Bauten immer wieder überraschend. Er konnte auch träumen mit seinen Kohlestiften. Höchst eigensinnige Welten hat er zu Papier gebracht. Dort wimmelt es von Menschen, die eine märchenhafte Architektur voller Brücken, Treppen und Türme bevölkern und sich jenen „immerwährenden Festlichkeiten“ hinzugeben scheinen, die Wolfgang Pehnt als Wesensmerkmal von Böhms Architektur beschrieben hat. Im realen Leben umfasst sein gebautes Werk allein 69 Kirchen, mehrere Rat- und Bürgerhäuser, Theater, Bibliotheken, Konzernzentralen und vieles mehr.

Für den DAM-Direktor Heinrich Klotz waren Oswalt Mathias Ungers und Gottfried Böhm „sicherlich die bedeutendsten deutschen Architekten der Gegenwart“, wie er 1984 notierte. Ein extremeres Gegensatzpaar ist nicht vorstellbar. Böhm ist oft als schweigsam, baumeisterlich und theoriefern charakterisiert worden. Im Unterschied zu Ungers und vielen anderen Architekten seiner Generation brauchte sich Böhm nicht selbst neu zu erfinden. Statt eine Theorie zu formen, hatte er Traditionen zu verarbeiten. Es sei nicht einfach gewesen mit dem Vater, meinte er einmal, weshalb er sich zunächst mehr für die Bildhauerei interessiert habe. Doch 1947, im Alter von 27 Jahren, realisierte Böhm mit der Kapelle „Madonna in den Trümmern“ im zerbombten Torso der Kölner Kirche St. Kolumba sein erstes eigenes Werk. Den Vater Dominikus Böhm (1880–1955), einen bedeutenden Kirchenarchitekten, platzierte Gottfried Böhm bis an sein Lebensende stets auf die rechte Seite seiner Architekturzeichnungen, die das DAM nun verwahrt – als kleine korpulente Figur neben einem großen, hageren Mann, der oft mit ausgestrecktem Arm den Entwurf erklärt: Vater und Sohn, Dominikus und Gottfried, ganz selten ergänzt um Elisabeth, die Architektin, Entwerferin von Stadtvisionen und Lebenspartnerin von Gottfried Böhm. Diese Familienaufstellung ist in einem schonungslos offenen Dokumentarfilm des Regisseurs und zeitweiligen Mitglied des Clans, Maurizius Staerkle Drux, um die drei Architektensöhne erweitert worden (bis 13. August in der WDR-Mediathek nach zu sehen).

Gottfried Böhms Œuvre wurde nach Jahrzehnten gegliedert, in die schwere Betondekade und den Aufbruch in die stahlgläserne Leichtigkeit eingeteilt, mit Expressionismus, Brutalismus, Postmoderne und sogar Barock etikettiert. Das alles trifft zu, obwohl seine Eigenwilligkeit ihn stets zum Außenseiter gemacht hat. Wichtiger aber als der Baukörper, die Positivform der Architektur, waren ihm über alle Werkphasen hinweg die von der Öffentlichkeit belebten Negativ-, Zwischen-, Frei- und Hohlräume. Im Wettbewerb für den Mariendom von Neviges (1963–1968) entwarf Böhm als einziger eine aus dem Pilgerweg organisch herauswachsende Form. Die anderen Architekten wollten mit isolierten Großskulpturen plappernde Bedeutsamkeit erzwingen, er dagegen knetete sein Betongebirge aus dem Städtebau. Solche urbanen Festsäle der Begegnung zu entwerfen war sein eigentliches Ziel, ob bei den Kirchen, im sozialen Wohnungsbau von Köln-Chorweiler oder in den gläsernen Herzen seiner Konzernzentralen. **Oliver Elser**

Wer Wo Was Wann

Neustart Kultur Die Corona-Pandemie hat gerade im Bereich der künstlerischen Produktion großen finanziellen Schaden verursacht. Um dem entgegenzuwirken vergibt die Akademie der Künste im Rahmen des Programms „Neustart Kultur“ das Sonderstipendium „Initial“ zur Recherche und Entwicklung künstlerischer Arbeiten. Das Stipendium richtet sich an Künstlerinnen und Künstler der Sparten Bildende Kunst, Baukunst, Literatur, Musik, Darstellende Kunst sowie Film- und Medienkunst. Insgesamt werden 791 Stipendien in Höhe von jeweils 6.000 Euro für einen Zeitraum von vier Monaten (Oktober 2021 bis Ende Januar 2022) vergeben. Bewerbungen sind bis zum 15. Juli auf dem Online-Bewerbungsportal der AdK möglich. Weitere Infos unter **www.adk.de/initial**

Ein Theater, das keines mehr ist Das ehemalige Theater Karlshorst am Johannes-Fest-Platz in Berlin soll bis 2023 zu einem multifunktionalen Veranstaltungsraum umgebaut werden (Foto: Frans Katzwinkel). Nach fast zehn Jahren Leerstand begann 2018 der Wiederbelebungsprozess mit der Übertragung des denkmalgeschützten Gebäudes von der HOWOGE an die neu gegründete Stiftung Stadtkultur. Im Mai wurde der neue Name bekannt gegeben: KAHO – Raum für Kultur. In einer modularen Nutzung sollen Bühnenturm, Zuschauersaal und Foyers zukünftig mit unterschiedlichen Kunstrichtungen bespielt werden. Um den Wandel des schrittweisen Umbaus erlebbar zu machen, startet ab August das Interimsprogramm, das sich mit der Vergangenheit und Zukunft des Ortes befasst. **www.kaho-berlin.de**

Peter Schatz Am 3. Juni verstarb Peter Schatz, einer der geschäftsführenden Gesellschafter von WES Landschaftsarchitektur (Foto: André Hemstedt und Tine Reimer). Nach einer praktischen Ausbildung zum Landschaftsgärtner und einem Studium der Landespflege kam Peter Schatz 1979 zu WES, wo er 1996 Partner wurde. Über 42 Jahre begleitete er bedeutende Projekte wie die westliche HafenCity Hamburg oder den Internationalen Flughafen Berlin Brandenburg (BER), wo unter seiner Leitung 1300 Bäume gepflanzt wurden. Die „Midway Gardens“ mit märkischen Kiefern und Sanddünen prägen heute die Terminalzufahrt, die sich bis zum Willy-Brandt-Platz erstreckt. Peter Schatz' Motto „Geht nicht, gibt es nicht.“, fußte auf seiner handwerklichen Präzision und seiner Beharrlichkeit bei der Lösung landschaftsarchitektonischer und städtebaulicher Fragestellungen.

Hütte oder Future Lab? Das Industriedenkmal Völklinger Hütte wird zum partizipativen Werkstattlabor. Dafür entstand in der ehemaligen Erzhalle ein multimedialer Raum mit Garten-, Workshop- und Ausstellungsflächen. Erster Gastkurator ist das Prä-IBA-Werkstattlabor der htw saar in Kooperation mit Plan B, Schule für Architektur. Ihr Projekt IBA-Plant untersucht das Potenzial einer Internationalen Bauausstellung für die Großregion. Bis September wird der historische Ort unter dem Motto „(mais) il faut cultiver notre jardin“ (aber wir müssen unseren Garten kultivieren) Ausgangspunkt für umwelt- und menschenfreundliche Zukunftsvisionen (Foto: Oliver Dietze/Weltkulturerbe Völklinger Hütte). Weitere Informationen zum umfangreichen Programm der IBA-Plant unter **iba-gr.eu**

Zwei Schlüsselwerken von Mies van der Rohe widmet sich die erste postume Ausstellung des Architekturfotografen Klaus Kinold

Warum fotografiert man berühmte Gebäude, von denen es schon zahlreiche Aufnahmen gibt? Klaus Kinold, der kürzlich verstorbene Architekturfotograf (Bauwelt 8.2021), war der Meinung, dass es zum Werk von Mies van der Rohe zwar kluge Gedanken gäbe, etwa von Werner Blaser und Wolf Tegethoff, dass aber zwei entscheidende Bauten noch nicht richtig ins Bild gesetzt worden seien – der Barcelona Pavillon und das Haus Tugendhat in Brünn. Sein Interesse für beide Gebäude trieb Kinold schon länger um – so fotografierte er den Pavillon bereits in den frühen 1990er Jahren. Die Bilder vom Haus Tugendhat aus dem Jahr 2019 hingegen sind Kinolds letzte große Fotoserie vor seinem Tod. Seine Leidenschaft für Mies beruhte nicht zuletzt darauf, dass er bei Egon Eiermann studiert hatte, einem Meister des Bauens mit Stahl und Glas.

Die wegen der Pandemie um ein Jahr verschobene Ausstellung in den großzügigen Räumen der Münchner Galerie Storms hatte Kinold noch selbst Wand für Wand konzipiert. Drei Dutzend Fotografien, darunter etliche Großformate, geben nun die sinnliche Qualität von Mies' Bauten einfühlsam wieder. Als Motto des Architekten ist auf einer Wand zu lesen: „Die geringste Trübung der architektonischen Idee verletzt die Allgemeingültigkeit des Bauwerks, verunklart seine Struktur.“ Der Barcelona Pavillon wird ausschließlich in dem von Kinold bevorzugten Schwarzweiß gezeigt, beim Haus Tugendhat jedoch hat er auch Farbe eingesetzt, um die Materialästhetik zu betonen.

Beide Bauten sind Schlüsselwerke in Mies' Schaffen und von historischer Bedeutung. Der 1929 auf der Weltausstellung in Barcelona für das Deutsche Reich errichtete Pavillon wirkte damals wie ein Fanal. Die Weimarer Republik präsentierte ein Bauwerk, das durch seine Konstruktion, seine Materialien und seine offene Raumbildung die reine Modernität verkörperte. Wie dreißig Jahre später der Deutsche Pavillon von Egon Eiermann und Sep Ruf auf der Weltausstellung in Brüssel sollte der Bau in Barcelona proklamieren: Schaut her, die Deutschen sind in der demokratischen Kultur angekommen! Schon 1929 wieder abgebrochen, wurde der Pavillon 1986 zu Mies' 100. Geburtstag rekonstruiert.

Ein Symbol anderer Art, nämlich für eine neue Wohnkultur, war die Villa in Brünn. Dabei gab es eine konzeptionelle Kontinuität, wie sich 1984 Mies' enger Mitarbeiter Sergius Ruegenberg erinnerte: „Beim Haus Tugendhat handelt es sich um eine Übernahme der Ideen des Barcelona-Pavillons.“ So war die Villa das wohl erste mit einer Stahlkonstruktion errichtete private Wohngebäude in Europa. Parallelen gab es auch bei den Materialien, etwa den gliedernden Wänden aus dem kostbaren Naturstein Onyx und den fließenden Räumen, ganz nach Mies' Grundsatz: „Make your spaces big enough, man, so you can walk around in them freely, and not just in one predetermined direction.“

Das Haus für die Industriellenfamilie Tugendhat war allerdings schon bei seiner Fertigstellung umstritten. Weil es das Dreißigfache eines „normalen“ Wohnhauses kostete, kritisierten es die sozialistisch orientierten Brünner Funktionalisten als Luxusobjekt. Nach der Flucht seiner Bewohner im Jahr 1938 hatte das Haus eine sehr bewegte Geschichte: 1939 Beschlagnahme durch die Gestapo, 1945 Verwüstung durch die Rote Armee, darauf die Nutzung für soziale Zwecke. Nach ihrer Aufnahme in das Weltkulturerbe wurde die Villa, die heute ein Museum ist, bis 2012 in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Auch diese Historie wird in dem von Klaus Kinold noch selbst gestalteten Buch zur Ausstellung mit Texten von Christoph Hölz und Wolf Tegethoff geschildert. Damit Wissenschaft und Medien seine Bilder weiterhin nutzen können, hat Kinold die Gründung der „Klaus Kinold-Stiftung Architektur & Fotografie“ verfügt.

Klaus Kinold: Ludwig Mies van der Rohe – Barcelona Pavillon und Haus Tugendhat
Walter Storms Galerie, Schellingstr. 48, 80799 München
www.storms-galerie.de
Bis 31. Juli
Das Buch zur Ausstellung (Hirmer Verlag) kostet 35 Euro.

Text **Wolfgang Jean Stock**

Stahl, Glas und Onyx

Die Aufnahmen von Mies van der Rohes Haus Tugendhat nahm der Architekturfotograf 2019 auf.
Foto: Klaus Kinold